

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 79 (1953)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Eine Milliarde  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-492428>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

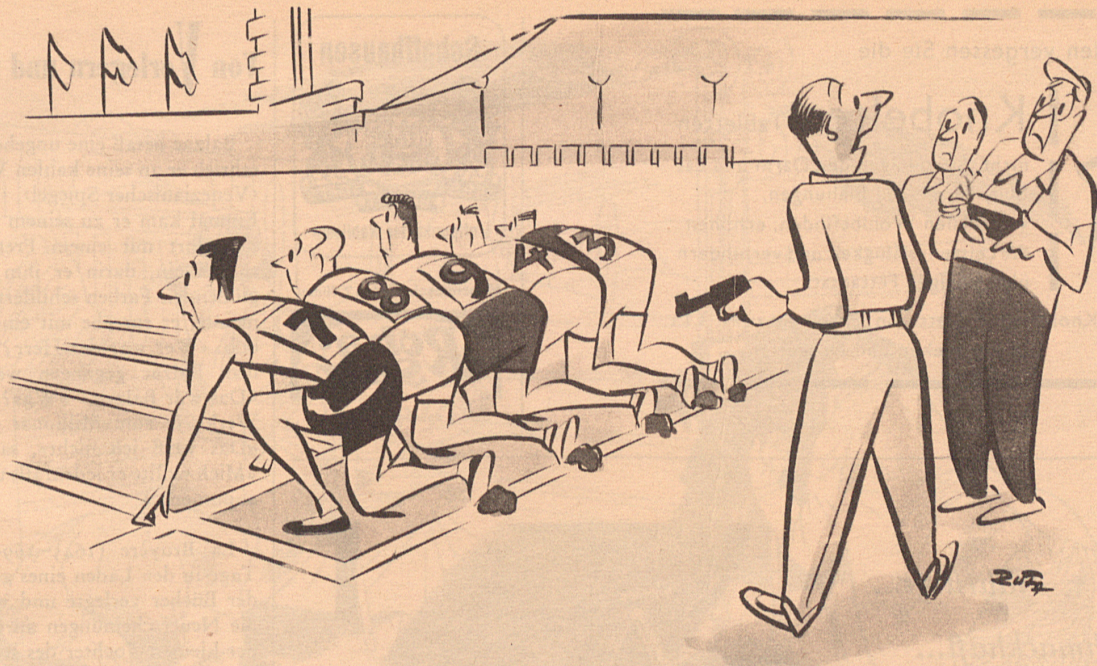
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Der Neuling „uf wele mues I schüsse?“

## Eine Milliarde

Man hat sich angewöhnt, darüber hinwegzulesen. Hört man das Wort Milliarde, so stellt man sich kaum noch etwas darunter vor. Einen Millionär kann man im Leben eventuell noch kennen lernen. Wenn ich auch da schon zwar ein wenig skeptisch bin. Ich erinnere mich da immer an die Geschichte von einer großen Tuchfirma, die einen Auftrag von einem Herrn Brunschwyler bekam, in, sagen wir in Uezenswil. Die Tuchfirma war sehr vorsichtig. Sie schickte ihren Prokuristen nach Uezenswil, er möge sich über den Herrn Brunschwyler erkundigen. Ueberall bekam der Prokurist die besten Auskünfte. «Ein sehrreicher Mann ist er, der Brunschwyler.» Als letztes wandte er sich dann an den Notar des Städtchens, einen sehr vorsichtigen Herrn.

«Ich hätte gern Auskunft über den Herrn Brunschwyler.»

«Brunschwyler, ein sehr reicher, sehr reicher Mann. Millionär ist er.»

«Also glauben Sie, Herr Notar, man kann ihm zehntausend Franken Kredit gewähren?»

«Zehntausend Franken?» Der Herr Notar kratzte sich hinter den Ohren. «Also reich ist der Herr Brunschwyler nun wieder auch nicht.»

Wenn es einem also schon so mit einem simplen Millionär geht, wie soll sich dann ein harmloser Mitbürger eine Milliarde vorstellen? Zumal sie in Zei-

tungen nur in Form eines Defizites erscheint. Als sei das Defizit das einzig Positive an einer Milliarde.

Eine Minute ist kurz. Eine Milliarde Minuten ist endlos lang. Seit der Völkerwanderung bis zu dieser Stunde ist noch keine Milliarde Minuten verstrichen. Rechne es nach und schaudere dann! Stelle dir eine Milliarde in einzelnen Frankenstücken vor! Das ergibt eine Silberwurst von hier bis nach Oslo und noch darüber hinaus.

Und wenn du dich vom Gedanken an diese Silberwurst erholst, dann stelle dir ein Heer von einer Milliarde Soldaten vor. Politik, gestützt auf eine Milliarde Gewehre! Sie würde die gleichen Erfolge haben, wie ein Heer von zehntausend Mann. Nämlich - gar keine. Denn dann wären fast alle Menschen Soldaten, und es gäbe keinen mehr, der sie bezahlen kann.

Stelle dir vor, auf einer Wiese grasten eine Milliarde Esel. Eine Wiese müßte das sein, achtmal so groß wie Europa. Um die Zinscoupons einer Milliarde zu schneiden, benötigt ein Milliardär täglich achtundzwanzig Stunden. Da der Tag nur vierundzwanzig Stunden zählt, so kommt er nie mit Zinscouponschneiden nach. Tag und Nacht kann er nicht schlafen, nicht einmal zum Essen hat er Zeit. Und stirbt eines seligen Hungertodes.

Jedenfalls hoffe ich, daß sich der Leser jetzt einen Begriff von Einer Milliarde gemacht hat. Es ist viel, zu viel, und die Milliarde ist gleichzeitig ein Nichts, ein Defizit.

Mir persönlich würde eine Million vollkommen genügen. EM

### Zwei junge Flöhe

lernten sich kennen und schätzen, verliebten und verlobten sich, heirateten und hatten ein großes Lebensziel, darben und hungerten, bis sie dieses erreichten: Einen eigenen Hund zu besitzen. FM

### Ausreden

Mancher zieht der Gipfelnähe Vor des Tales Grund, den bunten Höher, sagt er, sind die Berge, Imposanter noch von unten.

So kann mit gewitzten Worten Er die eigne Faulheit preisen. Schließlich läßt bei regem Geiste Auch das Dummste sich beweisen.

Rudolf Nufbaum

